

Moderne Dampfwascherei

Autor(en): **Rogorsch, Isolde**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **26 (1936)**

Heft 17

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-641721>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Denn ein altes Sprichwort meiner Heimat sagt: „Eine schöne Frau ist eine Woche lang gut; eine gute Frau aber ist ihr Leben lang schön.“

Nal, der braune Student, schwieg, und seine schmalen Finger zündeten eine Zigarette an. Dann summt er ein eintöniges Lied:

„Die Nacht, der Liebe Freundin, breitet ihre Schatten,
Nur schwach im Osten glüht der sanfte Mond,
Bleich wie der Palme ausgedörrtes Blatt,
Und durch die Luft verbreitet ringsumher
Den süßen Wohlgeruch der Ketrati.“

Eines Abends kam sie zu mir und sagte:

„Sei nicht traurig, Nal, ich kann deine Frau nicht werden, meine Eltern haben mich einem reichen Mann zugesagt, den ich nicht kenne. Sei nicht traurig, Nal. Ich verspreche dir, in der Hochzeitsnacht, ehe ich zu meinem Gatten gehe, zu dir zu kommen.“

„In einer Nacht, in der ich nicht schlafen konnte, stand sie vor meiner Tür. Ihre Stirn war mit Safran bestreut und ihre Knöchel mit silbernen Fesseln umschlossen. Ihr zarter Leib, dessen Mitte eine Hand umspannen kann, war mit klingenden Schellen geschmückt. Sie trug einen farbigen Schleier und einen breiten Gürtel um ihre Lenden.“

„Ich bin gekommen, um dir mein Wort zu halten“, sprach sie, „die Bäume unseres Gartens sind geschmückt; heute bin ich vermählt worden.“

Ich führte sie in mein Zimmer und ließ sie neben mich niedersitzen auf meine Matte. Im Fenster stand der Mond wie ein Tropfen feuchten Sandels an dem Angesicht des Himmels und eine Stille war auf der Erde, daß man die Schatten der Bäume hörte, wie sie flüsterten miteinander.

„Du wunderst dich, Nal“, sagte sie, „daß ich in dieser Nacht bei dir bin und nicht in den Armen meines Gatten? — Als die Muschel geblasen wurde, zum Zeichen, daß es Abend sei und er mich wegführte aus der Bisanglaube, wo seine Gäste scherzend saßen, als er mich zu sich nahm und ich allein war mit ihm in dem Schlafzimmer von Krihall, sah er, wie ich weinte und fragte mich: Warum ist dein Angesicht gleich einer Wasserlilie und verschleiert vom Tau der Tränen deine Augen? Hast du Widerwillen gegen mich? Warum hattest du es mir dann nicht eher kund getan?“

Ich versicherte ihm, daß ich keinen Widerwillen gegen ihn habe. Als er aber weiter in mich drang, erzählte ich ihm von meinem Geliebten. Und von der Unmöglichkeit, mein Versprechen zu erfüllen.

Mein Gemahl lächelte und sprach: Hast du dein Wort gegeben, mußt du es halten. Deine Offenheit sei gepriesen. Gehe zu deinem Geliebten! Doch mit der Bedingung, daß du vor Tage zurück bist und mir versprichst, nimmermehr an jemand dergleichen Versprechung zu tun.

Dann ging er selber hin und öffnete mir leise die Tür nach der Straße. Er neigte sich und sagte „Namaskar“. Das ist unser tiefster Gruß und heißt „Ich ehre dich“.

Sagarita griff meine Hand. „Aber, mein Geliebter“, sprach sie weiter, mit einer Stimme, süß wie der Sang der Rills, „du verdankst dieses Geschenk nicht allein der Güte meines Gatten, du verdankst es auch der Großmut eines Räubers.“

Sie blickte mich an mit Augen des Vogels Runalä. „Ja, mein Nal, ich war noch gar nicht weit auf der Straße gegangen, als mir ein Räuber begegnete, der im Mondenlicht das Glänzen meiner Perlen sah.“

„Gutes Glück“, rief er aus, „wie dank ich dir, daß du mir auf einmal bescherst, womit ich reich und glücklich werde. Raub weiß ich, was ich zuerst nehmen soll.“

Doch als er näher zu mir kam, staunte er, wie du Nal, als ich heute Nacht vor deiner Türe stand.

Schöne Braut, sagte er, durch welchen Eigensinn des Geschicks wandelt ihr so reichgekleidet um solche Stunde so unbefangen durch die Straßen.

Da erzählte ich ihm meine Geschichte. Was? Um eure Tränen zu trocknen, will euer Mann die schönste Nacht einem andern überlassen?

Ja, Herr, antwortete ich.

Nun, diese Tat ist einzig, sagte der Räuber. Und weil ich auch seltsame Handlungen liebe, will ich weder den Schmutz antasten, noch eure Ehre. Ich will ein ebenso seltener Räuber sein, wie euer Mann ein seltener Gatte ist. Euer Weg ist frei! Geht zu eurem glücklichen Geliebten. Wenn ihr es mir erlaubt, will ich euch sicher geleiten.

Er faßte mich bei der Hand und brachte mich zu deinem Hause. Dort neigte er sich und sagte: „Namaskar“.

... Und jetzt bin ich bei dir.

Nal schwieg lange.

„Ja, Kamerad, die Geschichte ist zu Ende. Oder sollte ich dem Gatten an Großmütigkeit nachstehen? Oder gar dem Räuber?“

Ich gab Sagarita ihr Wort zurück. Sie reichte mir ihre Hand, ich führte sie durch die Straßen bis an die Tür ihres neuen Hauses und neigte mich tief, wie es der Gatte und der Räuber getan.

Sie ging hinein.“

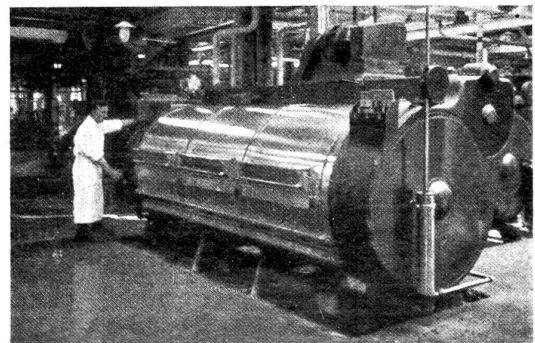
„— Und du?“

„Ich erbeute später etwas Geld ... damit zog ich nach Europa. Was ich hier mache, weißt du. Ein bißchen Studium und ein bißchen Zerstreuung. In den nächsten Tagen fahre ich weiter, Kamerad.“

Nun ist mir keiner mehr Freund und keiner mehr Feind. Nun sind wir alle gleichermaßen Lehrer.“

Moderne Dampfwascherei.

Wie jede Industrie im Laufe der Zeit ihre Neuerungen erfahren hat, so ist auch aus der Wäscherei eine Wissenschaft geworden, die wesentlich dazu mithilft, die heutigen Waschbetriebe, die sich ihrer bedienen, in jeder Weise als mustergültig erscheinen zu lassen. Wie die Wäsche bei gründlichster Reinigung weitgehendst geschont werden kann, ist stets Ziel und Ergebnis dieser Forschungen geblieben. Die Hausfrau darf deshalb ruhigen Herzens ihre Wäsche in die neuzeitlich eingerichtete Dampfwascherei geben, denn — und dies ist meist die größte Befürchtung — ihre Wäsche



Füllen einer Waschmaschine.

wird nicht durch scharfe, selbsttätige Waschmittel geschädigt (wie sie doch manche Hausfrau bei sich oft unbedenklich anwendet), sondern in einer Lauge von reiner Olivenseife und

Soda gewaschen. Ein Hauptvorteil der Großwäscherei liegt in der vollständigen, durch Spezialanlagen ermöglichten Entkalkung des Wassers. Weiches Wasser (dem Regenwasser gleich) löst den Schmutz, ergibt eine schöne, klare Seifenlösung und erhält das Waschgut weich und geschmeidig. Durch bloße Zugabe von Soda kann das harte Wasser nicht genügend weich werden. Es bildet sich daher durch Bindung von Seife und Kalk sogenannte Kalkseife, die sich in der Wäsche festsetzt und diese hart und brüchig macht. Entkalktes Wasser ist also Haupterfordernis.

Das Waschgut jedes einzelnen Kunden wird in einen porösen Sack sortiert und darin gewaschen, sodaß alle Stücke schön beieinander bleiben. In großen Zylindertrommeln, die mit in Zusammenfassung und Wärmegrad der betreffenden Wäsche angepaßter Seifenlauge gefüllt sind, werden die Stücke im Wasser solange hin- und hergeschwenkt, bis der Schmutz vollkommen gelöst ist. Die Zylinder selbst bestehen aus Monelmetall (70% Nickel), das keinerlei Ablagerungen ermöglicht und auch nicht rostet. In den folgenden Spülbädern wird jeder Seifenrest entfernt, und die tadellos gereinigte Wäsche kommt sodann in die Zentrifugen, von dort zu den Trocknungsmaschinen, in denen sie durch Luftstrom in ständiger Bewegung erhalten, leicht trocknet und dabei äußerst geschmeidig bleibt, was bei Grottiertüchern besonders ins Auge fällt. Das nunmehrige Bügeln erfolgt auf verschiedenen sinnreich konstruierten Maschinen, und nur kleinere Stellen, die von der Maschine nicht erreichbar sind, werden von Hand nachgebügelt. Für Flachwäsche dienen große, dampfgeheizte Zylinderbügelmaschinen (Mangeln), aus denen alle Flachwäsche, von Hand sorgfältig eingelegt, nach einer Runde wundervoll glatt, ohne jedes Fältchen herauskommt. Leibwäsche wie Arbeitsmäntel und speziell Herrenhemden, das besondere Sorgenkind der Hausfrau, können auf achtfach gepolsterten, gefederten Spezialpressen bis auf wenigstens geglättet werden. Während die Arbeiterin ein Herrenhemd zum Pressen einspannt, kann sie auf einer zweiten Maschine durch einen leichten Handgriff schon Kragen und Manschetten eines folgenden Stückes bügeln, sodaß die ganze Arbeit rasch und einwandfrei vonstatten geht. Maschinen existieren auch zum Goffrieren der hübschen Häubchen für Serviertöchter und Stubenmädchen.

Eine besondere Abteilung befaßt sich mit dem Herrentragen, der mit großer Liebe behandelt wird. Nach dem Stärkeabstreifen und Bügeln auf Walzen werden an einer

sodaß jeder Binder tadellos gleitet. Eine Beruhigung für die wichtigste Frage einer stets aufgeregten Männerwelt.



Vier große Bügelmaschinen für Flachwäsche.

Was nun wiederum die Frau interessiert, sind die Vorhang- und Deckenspannrahmen, aus denen feinste Gewebe so tadellos in Form zurückkommen, als wenn sie neu gekauft wären. Beim Eingang dieser empfindlichen Tülle wird genau Maß genommen, nach der Wäsche auf gleiche Größe gespannt, sodaß unliebsame Überraschungen ausgeschlossen sind. In besonderen Schränken bei Heißluft getrocknet, können Vorhänge und Gardinen kaum düftiger, schöner fallend herauskommen, wie bei dieser Behandlung.

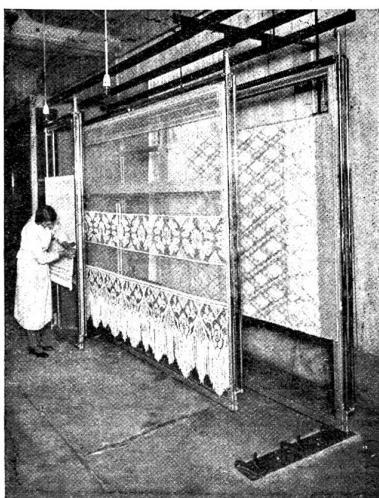
Eine Spezialabteilung dient der chemischen Wäsche, der Färberei und Fleckenentfernung, dem Detachieren.

Auf Wunsch kann jedes Stück auch repariert, eingeseht, gestopft oder gewiefelt werden. Kein Hemd verläßt die Anstalt, an dem nicht sämtliche Knöpfchen in Ordnung sind.

Gleißige Hände sortieren sodann den Frischwäschenvorrat, der in der betreffenden Stadt meist durch Auto ins Haus gebracht, oder per Bahn duftend und sauber den Weg in die Umgebung antritt. Der von mir besichtigte Betrieb besitzt auch ein Museum, in dem an vorhandenen Mustern fehlerhaftes Waschen demonstriert, aber auch der Unterschied guter und schlechter Gewebe, sowie vieles andere Lehrreiche aus dem Textilgebiet gezeigt wird.

Was die gute neuzeitlich eingerichtete Dampfwäscherei der vielbeschäftigten Hausfrau an Kraft, Mühe und Sorge erspart, darf nicht unbeachtet bleiben. Eine Frau, die nicht mehr ans Waschen, Bügeln und Gliden denken muß, kann sich der Familie, Mann und Kindern, viel weitgehender widmen, kann sich wieder, wie sie es vielleicht früher getan, mit Literatur und Kunst beschäftigen, sich geistig und körperlich jung und frisch erhalten. Bei der heute oft noch berufstätigen Frau wird diese Entlastung noch wichtiger und wünschenswerter erscheinen. *Isolde Rogorisch.*

Die drei Klischee zu vorstehendem Aufsatz wurden uns von der Wäschanstalt Zürich A. G. zur Verfügung gestellt.



Vorhang- und Wolldecken-Spannrahmen.

Spezialmaschine die Ränder poliert, um ein angenehmes Tragen zu gewährleisten, dann der Doppelkragen in der raffiniert arbeitenden Umlegemaschine fix und fertig gelegt,